

Zweihundzwanzigster Sonntag nach Pfingsten.

Matthäus 22, 15 - 21.

In jener Zeit gingen die Pharisäer hin, und hielten Rat, wie sie Jesus in einer Rede fangen könnten. Und sie schickten ihre Schüler mit den Herodianern zu ihm, und sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrst, und dich um Niemand kümmert; denn du siehst nicht auf die Person der Menschen; sag uns nun, was meinst du wohl? Ist es erlaubt, dem Kaiser Zins zu geben, oder nicht? Da aber Jesus ihre Schalkheit kannte, sprach er: Für den Kaiser, was verhaltet ihr mich? Zeiget mir die Zinsmünze. Und sie zeigten ihm einen Denar hin. Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Heberidrift? Sie antworteten ihm: Des Kaisers. Da sprach er zu ihnen: Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Religion und Politik

Zu den Fragen des politischen Lebens hat der Seiland sich auffallend still verhalten, so daß es fast schien, als sei ihm das politische Glend seines Volkes gleichgültig. Die Weiten und die Gehebeseitigen seufzten zwar merklich unter der Fremdberrschaft und verwünschten den römischen Cäsar und seinen Statthalter, verwünschten die fremden Besatzungen im Lande, die Zölle und die Kopfsteuern, die der Kaiser erheben ließ. Nur mit Ingrimm ertrug man die Schikanen, die die Fremdlinge dem Volke in brutaler Form unzählige angeheben ließen und mit jedem Tage schwoh die Woge der politischen Unzufriedenheit im Lande, aber Jesus schwieg zu allem. Des Seilands Aufgebot bestand nicht darin, politische Tagesfragen zu lösen und sich um nationale Probleme zu kümmern; er war vielmehr gekommen, um das Volk wieder in das rechte Verhältnis zu Gott zu bringen; deswegen benutzte er auch die an ihn gestellte Frage, ob es erlaubt sei, dem Kaiser Steuern zu geben, dazu, seine Zuhörer über die Politik einzuführen und an ihre Pflichten gegen Gott zu erinnern. Zum Glauben an Gott, zum Gehorham gegen Gott, zur Liebe zu Gott zu führen, das ist des Seilands Politik. Ein Anwalt des Gottesreiches hat der Seiland sein wollen und nichts anderes ist er gewesen. Seine Interessen und Motive sind nur religiöse Interessen und Motive, darum geht der Seiland nicht auf Einzelfragen ein, wie sie ihm vorgelegt werden.

Mit diesem Verhalten des Seilandes will aber durchaus nicht gesagt sein, daß die Religion mit Politik nichts zu tun habe; im Gegenteil: denn mittelbar entscheidet sie für den Menschen auch jede politische Frage. Der Geist Gottes kann die politischen Fragen nicht schieben, da das Reich dieser Welt ja umgestaltet werden soll zum Gottesreiche. Religion ist eine Sache des Menschen in seiner Ganzheit, das heißt, sie gibt keine fertige Anweisung für die Einzelheiten des Lebens, sie gibt nur die allgemeinen Grundlässe. Die Anwendung dieser Grundlässe auf alle Einzelheiten des Lebens ist Aufgabe des menschlichen Gewissens. Würde sich die Religion zum Voraus mit allen Lösungen zu allen Orts- und Zeitfragen, zu allen Tages- und Augenblicksfragen abmühen, dann wäre sie bald veraltet. Dann wäre sie die Religion eines Zeitalters, aber nicht die Religion für alle Zeiten. Grundlässe bleiben; Anwendungen der Grundlässe ändern sich mit den Umständen und mit den Zeiten.

So mischt sich das Reich Gottes auch nicht von vornherein in alle Einzelfragen des politischen Lebens. Das gilt nicht bloß für die Steuerfrage, sondern auch für andere Fragen. Das Reich Gottes hat keine Grundlässe über Kapitalismus und Sozialismus, über Monarchie und Republik, Aristokratie und Demokratie. Aber wie diese Grundlässe auf die einzelnen Verhältnisse angewendet werden, das bleibt den Menschen überlassen.

Das Reich Gottes hat für diese keine Zurückhaltung in der Tagespolitik und für seine Selbstbeschränkung aufs Grundlässe noch einen besonderen Grund. Das Reich Gottes ist für alle Menschen, nicht bloß für eine Klasse von Menschen. Für welche politischen Fragen haben die Menschen nicht schon das Evangelium Jesus als Schiedsrichter herbeigerufen und zwar die gegenständlichen Parteien! Es ist eine Schande, wie das Evangelium mißbraucht wird. Aber Jesus nimmt Partei weder für die Sozialisten, noch für die Kapitalisten; weder für die „Proletarier“, noch für die „Bürgerlichen“. Er ist der Herr und Seiland aller und will, daß wir alle Gottes Kinder und Glieder seines Reiches seien. Jesus wußte, daß

Apostolisches Rundjahr über den hl. Franziskus von Assisi zu seinem 700. Todestage

(Fortsetzung)

Von welcher begeisterten Liebe zur evangelischen Armut unser Heiliger entflammt war, das läßt sich wohl vorstellen; aber schwerer, ja unlösbarer Gradmesser ist es, das gemaner zu bezeichnen. Daß er von Natur aus geneigt war, Armen zu helfen, weiß jeder; und Bonaventura bezeugt, er sei so voller Güte gewesen, daß er, „um nicht mehr ein laider Zuhörer des Evangeliums“, bei sich beschloß, habe, keinem Bettler ein Almosen abzugeben, zumal nicht, wenn er sich bei der Bitte „auf die Liebe Gottes berief“. Aber die Gnade hat dann die Natur aus dem höchsten Beispiel der Vollkommenheit gelehrt. Einmal hat er einen Armen abgewiesen; auf inneren Trieb Gottes, von Neuem rüchert er ihn gleich auf und hilft ihm in seiner Not darüber hinaus und reichlich. Ein andermal zieht er mit einer Schaar von Staueraden nach einem fröhlichen Male irgend durch die Stadt. Plötzlich sieht er stehen, durch die hohle Stütze des Gottes ganz fortgerissen, fragend er wieder zu sich gekommen, fragend ihn seine Staueraden, ob er ein Trau im Sinne habe. Neugierig antwortet er so gleich, sie hätten recht, er denke eine Trau heimzuführen, wie es edler und reicher und idonier seine gebe. Damit meinte er die Armut, die er die besonders auf die Liebe zur Armut sich innende Neugierigkeit. Denn er hatte gelernt von Christus dem Herrn, der, obwohl er reich war, unfertigere arm ward, damit wir reich durch seine Armut würden; gelernt jene himmlische Weisheit, die seine Erfindung unerschöpflicher Weisheit je zunehmender wird und die ganz allem alles heilig erueuend wieder herzustellen vermag. Jesus hatte ja gelehrt: „Zelig sind die Armen im Geiste“; „Wißt du vollkommen sein, ach bin, verlorst deine Habe und idente sie den Armen; du wirst dann einen Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir.“ Diese Armut ist wesentlich verschieden von jener unfreiwilligen und grämlichen Dürftigkeit, die einige alte Philosophen zur Schau tragen. Sie besteht viel mehr darin, daß man auf Antrieb des Heiligen Geistes freiwillig und freudig auf alles verzichtet. Und die Armut mischt unser Heiliger so herzlich, daß er sie in Ehrfurcht und Liebe seine Herrin, Mutter und Braut nannte. Der hl. Bonaventura sagt: „Meiner kann das Gold so leidenschaftlich lieben, wie er die Armut liebt, und keiner kann angäherlicher besorgt sein, seine Gelder zu vermahren, als er es war in Bezug auf diese himmlische Perle.“ Und wo Franziskus in seiner eigenen Ordensregel die wirklich einzigartige Übung dieser Tugend empfiehlt und vorschreibt, da zeigt er mit ganz deutlichen Worten, wie hoch er sie schätzt und wie innig er sie liebt: „Das ist jene Erhabenheit der höchsten Armut, die auch, meine liebsten Brüder, zu Erben und Königen des Himmelreiches einsetzt, die euch arm an Gütern machte, an Tugenden aber hoch erhab.“ Sie sei eine Anteil; ... ihr ... hanget gänzlich an, und mollet allzeit um des Namens unseres Herrn Jesu Christi willen nie etwas anderes unter dem Himmel verlangen.“ Und gerade deshalb liebte Franziskus die Armut in vorzüglicher Weise, weil sie in seinen Augen der Gottesmutter vertraute Freundin war, und zudem Jesu Christi nicht nur vertraute Freundin, sondern sogar Braut, die er sich am Kreuzesholze erwählt, die dann aber bei der Menschheit in Verzweiflung geriet und der Welt sehr bitter und lästig wurde. Wenn er das bei sich überdachte, pflegte er in gar bitteren Reimen und Beispielen auszubrechen. Wen sollte übrigens der außerordentliche Anblick eines Mannes nicht rühren, der bei den früheren Genossen seiner Leichtigkeit und munden andern den Eindruck machte, als habe ihn die Liebe zur Armut geradezu den Verstand geroubt? Und was soll man davon sagen, daß die Verwunderung dieses großen Liebhabers der Armut sich bei der Nachwelt selbst wenn sie dem Begriff und der Übung der evangelischen Vollkommenheit ganz fern stand, mit täglich stärkerer Gewalt durchsetzte und noch bei der Menschheit von heute durchsetzt? Dieser Nachwelt ging Dante Alighieri daran mit seinem Gesang von

der Verlobung des Franziskus mit der Armut, seinem Gelange, von dem man nicht weiß, was man darin mehr bewundern soll, die Erhabenheit und den Schwarm der Gedankensätze oder die Weisheit und Armut der dichterischen Einbildung.

Allerdings: die so tiefe Auffassung von der Armut und die großmütige Danksage an sie, wie sie oben und Herz des Franziskus beherzigen, liehen sich auf die einfache, kostgünstig von den äußeren Gütern nicht eingenommen und beschränkt. Denn wer konnte sich die echte Armut nach Christi Vorbild aneignen und sich ganz zu ihr bekennen, ohne im Geiste arm und durch die Tugend der Demut dem geworden zu sein? Das mußte unser Heiliger recht wohl. Deshalb trennt er niemals die eine Tugend von der andern, beide unvollkommen grüßt er und beifert nicht vollkommen: „O Herrin, heilige Armut, der Herr behüte dich mit deiner Schwärmer, der heiligen Demut!“ Die heilige Armut beschützt alle Verdrüßlichkeit und Sühndt und Zerknüt der Welt. Die heilige Demut beschützt den Stolz und alle Menschen dieser Welt und alles, was in der Welt ist. Um den Franziskus mit einem einzigen Worte zu bezeichnen, nennt ihn der Verfasser des goldenen Buches „Von der Nachfolge Christi“ den „Demütigen“; „Wieviel ein jeder in deiner Augen ist (o Gott), so viel ist er und nicht mehr, sagt der demütige Franziskus.“ Das war in der Tat seine vorzügliche Tugend, sich wie den allergeringsten und allerleinsten ganz zu schmecken zu halten. Von dem Augenblick an, wo er sein Leben auf höhere Vollkommenheit eingestellt hatte, gina sein dringendes Sehnen dahin, von der Welt verpöthet und verhöhnt zu werden. Obwohl er als Stifter und Vater der Minderbrüder an der Spitze stand, wählte er sich doch einen bestimmten Ordensbruder aus, von dessen Wink und Willen er abhängen wollte. Sobald

ihre Verantwortlichkeiten in Gefahr eiten Charaktere und Doktrinen hatten kommen können, wie Prediger des göttlichen Wortes, literarisch und wissenschaftlich Gebildete, oder Vorsteher von Klöstern und Provinzen. Es wurde überhört zu weit führen, auf Einzelheiten genauer einzugehen. Aber an das eine darf eben noch erinnert werden, daß Franziskus die Demut als das „belobere Merkmal des Lebens aus dem Wort und Beispiel Christi aus dem Leben übererleuchtet hat. Demen Jüngern muß er nämlich den Namen „Minderbrüder“ und den Vorzeichen in seinem Leben die „Begegnung „Diener“. Das ist er einestels, um sich an den Wortlaut des Evangeliums zu halten, das zu bezeichnen er verprochen hatte. Andersens tollten seine Jünger gleichgültig schon aus dem Namen lernen, daß, so um Demut zu lernen in die Schule des demütigen Christus aufzunehmen seien.“

(Fortsetzung folgt)

Des Lebens goldene Klassen

Des Arztes kleine Kaugummi funktellen vor Jern. „Mümmert!“ sagte er und gab dem Schreibstahl einen Stoß, als wollte er damit die ganze amerikanische Klasse aus der Welt schaffen. „Das ist immer das Ende vom Lied! — Crit! Crit! man schenke dem Heiligtum heiler, dann kommt man zu unterrichten, daß er die Kunde lide. „Oh danke schon.“

„In aligemem kannst du das nun halten wie du willst, bei diesem hier aber machst du eine Ausnahme — um meinetwillen! Denn ich hab ihn lieb, Tame!“ Rette ihn, gib ihm seine Stimme zurück!“

„Kollt mir nicht ein! — Wenn's möglich, nennt man mich 'nen Pfundler.“

„Dir wichtiges es nicht, du hast eine höhere Sand — ditzendmal hat du den Beweis geliefert.“


„Vor auf mit deinem Zuhilfenahme! id tu's nicht! Roff!“ Er rante im Zimmer auf und ab und fuhr sich jernig durch die weiche Bodenmatte. „Und id tu's nicht und tu's nicht!“

(Fortsetzung folgt)

Pave the Way for your Boy's Success

St. Peter's College, Muenster, Sask.

A Catholic School in the Heart of the West



Canada's Pioneer Benedictine College

Courses offered:

- A Preparatory Course:** Seventh and Eighth Grades.
- A Commercial Course:** Leading to Diplomas from the Department of Education.
- A High School Course:** Leading to Diplomas of XI and XII.
- A College Course:** First and Second Years recognized by the University of Saskatchewan.
- A Music Course:** Instruction given in violin, piano and orchestra instruments. Candidates prepared for the McGill University.

A Thorough Education in a Catholic Atmosphere

Classes re-open September 29th, 1926

Further information furnished by:

THE DIRECTOR